

Der Ornithologische Beobachter

Monatsberichte für Vogelkunde
und Vogelschutz.

Erscheint am 15. des Monates.

Publications mensuelles pour l'étude
des oiseaux et leur protection.

Paraît le 15 du mois.

Offizielles Organ der Schweiz. Gesell-
schaft für Vogelkunde und Vogelschutz

Organe officiel de la Société suisse pour
l'étude des oiseaux et leur protection

REDAKTION :

Karl Daut in Bern. ... Alfred Richard, Champ-Bougin 23, Neuchâtel.

Redaktionskommission — Commission de rédaction :

Dr. K. Bretschler in Zürich, Max Diebold in Aarau, Dr. H. Fischer-Sigwart in Zofingen,
Dr. H. E. Gans à Genève.

Schwarzückeriger Fliegenfänger (*Muscicapa luctuosa* L.) 86, Grauer Fliegenschnäpper (*Muscicapa grisola* L.) 84 und ihr Vorkommen in der Umgebung von Luzern.

Von Dr. Jul. Troller.

(Schluss.)

Im Frühjahr und Sommer vorigen Jahres benutzte ich die Morgenstunden, sowie die Sonntage dazu, mich über das Vorkommen resp. die Häufigkeit speziell des Schwarzückerigen Fliegenfängers als Nistvogel in der Umgebung Luzerns zu orientieren. Es gelang mir ohne allzu grosse Mühe in kurzer Zeit sechs Nistpaare ausfindig zu machen. Es ist dies eine Zahl, die immerhin beweisen dürfte, dass dieser ebenso zierliche, wie nützliche Vogel in unserer Gegend häufig nistet. Dasselbe bestätigte mir C. Daut aus der Umgebung von Bern, wo der Trauerfliegenschnäpper, nach den Angaben dieses Beobachters sogar fast häufiger als Nistvogel vorkommt, als der doch so gewöhnliche Graue Fliegenschnäpper.

Wie erklärt sich nun aber dieser Widerspruch über die Häufigkeit des Vorkommens des Trauerfliegenschnäppers in dem Katalog der schweizerischen Vögel von Prof. Dr. Th. Studer und Dr. V. Fatio einerseits und C. Daut für Bern und mir für die Umgebung von Luzern andererseits? Sicher wäre es ganz unrichtig anzunehmen, dass die ausgezeichneten Beobachter

Prof. Dr. Studer und Dr. V. Fatio nicht genügend orientiert gewesen wären. Der obige Katalog, 3. Auflage, trägt die Jahreszahl 1892. Auf meine Anfrage hatte *C. Daut* die Liebenswürdigkeit mir mitzuteilen, dass der Trauerfliegenschnäpper seit 1902 bei Bern in stetem Zunehmen begriffen sei und schon 1904 daselbst ebenso häufig war wie *Muscicapa grisola*. Erkundigungen, welche ich hier eingezogen habe, ergaben, dass der Trauerfliegenfänger seit über 40 Jahren bisweilen in der Umgebung Luzerns gebrütet hat. So war er zeitweise im Sedelwalde, in der Weggismatt bei Luzern und in Adligenschwil beobachtet worden. Stets aber waren es nur vereinzelte Pärchen. Bis vor einigen Jahren wurde er auch hier zu den seltenen Nistvögeln gezählt. Die Zunahme muss aber hier wie in Bern in den letzten 10 bis 15 Jahren stattgefunden haben, wenigstens wurde sie erst seit dieser Zeit bemerkbar. Jetzt wird uns auch der oben angeführte Widerspruch über die Häufigkeit des Vorkommens dieses zierlichen Mückenfängers erklärlich. Während aber *Muscicapa luctuosa* sich mehr strichweise zu vermehren scheint, erobert sich der Graue Fliegenfänger, der im Katalog der schweizerischen Vögel mit der Ziffer 3 bezeichnet wurde, bei uns überall die Ebene und das Hügelland. In Dörfern und bei einzelnen Gehöften sich ansiedelnd, ist er, bis in die Anlagen der Städte, zum steten Begleiter menschlicher Wohnungen geworden. (Dagegen ist der Mittlere Buntspecht *Picus medius* L. [mit der gleichen Häufigkeitsziffer 3] heute ein recht seltener Gast unserer Laubwälder und Baumgärten.)

Wir finden also zweifelsohne auch bei uns eine Verschiebung der Ornis, was die Häufigkeit des Vorkommens einzelner Arten anbetrifft. Aber glücklicherweise ist die Verschiebung nicht nur eine negative, sondern wir dürfen auch eine Zunahme gewisser Arten konstatieren und dies trotz fortschreitender Kultur, die für unsere gefiederten Freunde leider viele Nachteile mit sich bringt. Was Harald Baron Loudon*) zur Ornis der russischen Ostseeprovinzen sagt, finden wir auch bei

*) „Ornithol. Monatsberichte“, herausgegeben von Prof. Dr. Ant. Reichenow. Jahrgang XVIII, Januar 1910. Heft 1, pag. 1. „Zwei Beiträge zur Ornis der russischen Ostseeprovinzen“, von Harald Baron Loudon.

uns bestätigt. Einige Arten nehmen ab, andere füllen wenigstens teilweise ihre Lücken.

Die Tatsache, dass der Graue Fliegenschnäpper ziemlich allgemein, der Trauerfliegenfänger sicher strichweise bei uns an Häufigkeit zugenommen hat, legt uns die Frage nahe, welcher Ursache wir dies verdanken. Drei Punkte sind wohl in erster Linie wichtig für die Zu- oder Abnahme einer Art in einer bestimmten Gegend: Nahrung, Fortpflanzungsmöglichkeit, Feinde.

Was die Nistgelegenheit bei *Muscicapa grisola* anbetrifft, so war und ist dieser Vogel so günstig gestellt, wie wenig andere. Er zeigt die grösste Elastizität bei der Wahl des Nistplatzes. Laubwälder, gemischte Wälder, speziell die Waldränder, sind ihm so lieb, wie Baugärten; der Garten des einsamen abgelegenen Bauernhofes ist ihm so genehm, wie der mitten im Dorf oder in der Stadt gelegene. Haus wie Scheune passen ihm zur Anbringung des Nestes. Der Balkenkopf eines Gartenhäuschens ist ihm für den Bau der Kinderwiege gleich geeignet, wie der knorrige Ast eines Frucht- oder Waldbaumes, eine weite Baumhöhle so genehm, wie ein Mauerloch. Um passende Nistplätze ist somit der Graue Fliegenschnäpper nie verlegen.

Was seine Nahrung anbetrifft, so wissen wir, dass er sich von den verschiedensten Insekten nährt. Nach Naumann sind es in erster Linie die „Fliegen aus den Linnéschen Gattungen *Musca* und *Conops*“, welche ihm als Leckerbissen dienen, ausserdem fängt er sich Bremen, Mücken, Schnaken, auch Schmetterlinge, kleinere Heuschrecken und Libellen, bei Futtermangel auch Wespen, speziell die kleinen Arten.*) Die Tatsache, dass in den letzten Jahrzehnten bei uns ein Umschwung der Bodenkultur stattgefunden hat, lässt sich nicht leugnen. Anpflanzung und Getreidebau sind infolge der Schwierigkeit der Beschaffung der Arbeitskräfte zurückgegangen und der Wiesenbau hat sich, begünstigt durch das Steigen der Milch-, Käse- und Fleischpreise, das Feld erobert. Auf Höfen, wo

*) *Anmerkung der Redaktion.* Die Angabe Naumanns, dass der Graue Fliegenschnäpper im Notfall auch Johannisbeeren frisst, kann ich aus eigener Beobachtung in meinem Garten bestätigen. Ich fand mehrmals in verlassenen Nestern Ueberreste der Johannisbeere.

Karl Daut.

vor 15 bis 20 Jahren zehn Kühe gehalten wurden, ist deren Zahl aufs Doppelte gestiegen. Die Zunahme des Viehs und des natürlichen Düngers hatte eine Zunahme der hier wesentlich in Betracht kommenden Insekten zur Folge. Man mag vielleicht einwenden, dass es wohl auch früher bei uns nie an obigen Insekten fehlte. Hierauf wäre zu antworten, bei günstiger Witterung gewiss nicht. Wenn aber lange, kalte Regenperioden einsetzen und infolge dessen die Insekten sich in ihre Schlupfwinkel verkriechen und nur selten einen kurzen Flug wagen, so ist unser Vögelchen, dessen Körperbau dasselbe auf das fliegende Insekt verweist, froh, in geräumigen Scheunen, vor den Ställen, in Futtertennen und auf grossen Düngerhaufen nie versiegende Brutstätten für die Sättigung der aufgesperrten Mäuler der heranwachsenden Jungen und den eigenen knurrenden Magen zu finden. Wenn wir bedenken, dass schon bei dem Alles fressenden Haussperling, die Grösse eines Gehöftes und die Futterbedingungen daselbst dessen Durchschnittszahl bedingen, wie sollte ein Plus von Nahrung bei einem Vogel, der, speziell bei ungünstigen Witterungsverhältnissen, oft so grosse Schwierigkeiten hat, seine Jungen zu erhalten, nicht die Vermehrung seiner Art begünstigen?

Was die Feinde des Grauen Fliegenschnäppers anbetrifft, so ist zweifelsohne das Heer der Katzen leider eher gewachsen, dagegen sind Marder und Iltis seltener geworden, Wiesel und Ratte mögen sich gleich geblieben sein. Auch die gefiederten Feinde, von denen unser Vögelchen kaum je stark gelitten hat, dürften abgenommen haben, seit leider hinter zu vielen Oefen der Bauernhäuser die Flinte steht. Von grösserer Wichtigkeit ist für die Vermehrung des Grauen Fliegenschnäppers, der sein Nest so schlecht zu verstecken versteht und dasselbe so oft an leicht zugänglichen Orten anlegt, die Tatsache, dass der Mensch, dank der Aufklärung durch die ornithologischen Vereine und durch die Lehrer in der Schule, ihn nicht mehr als Feind, resp. als den seiner Bienen betrachtet. Seit durch sorgfältige Beobachtungen nachgewiesen wurde, dass er wohl ab und zu bei Futtermangel Drohnen, selten aber eine Arbeitsbiene wegfängt (ich konnte in den Mägen von beinahe flüggen Jungen selbst nach Regenwetter und trotzdem das Nest in der

Nähe eines Bienenstandes war, keine Ueberreste von Bienen finden). Dass dies aber nur ausnahmsweise geschieht, während er ungezählte Fliegen, Bremen, Bremsen, Mücken und Schnaken vertilgt, die für Mensch und Vieh zur wahren Plage werden, wird ihm die längstverdiente Schonung zu Teil. Eine noch sorgfältigere Schonung von Seite des Menschen und eine Verminderung der Katzen, durch die von Dr. H. E. Gans*) vorgeschlagene Katzensteuer, würde das Insektenheer noch nachhaltiger in Schranken halten.

Auch für die Vermehrung des Schwarzückigen Fliegenfängers finden wir Gründe, die sich aber nicht in allen Punkten mit denjenigen, welche für die Zunahme des Grauen Fliegenschnäppers massgebend sein dürften, teilen. Ueber seinen Aufenthalt und seine Wahl des Nistortes sagt Naumann: „Er nistet in unsern Laubwäldern, in welchen es viele alte hohe Bäume, besonders Eichen, Buchen, Espen gibt, die hohle Aeste und Löcher haben . . . Hier bauen sie das Nest in ein Loch, das Spechte und Meisen in faule Aeste u. s. w. gepickt haben oder das die Fäulnis bildete, doch lieben sie besonders solche Höhlen, die nicht viel weiter sind als der Umfang des Körpers es erfordert etc. . . . nur solche grosse Baumgärten, welche an den Wald stossen, gewähren ihnen zuweilen einen Sommeraufenthalt.“ In „Friderich“ heisst es: „Sein Aufenthalt sind die Laubwälder, welche nicht zu düster sind, in der Näher freier Plätze; namentlich die Wälder wärmerer Ebenen. Nach Hocke (Zeitschrift für Oologie 1903, pag. 173) bewohnt er seit 1893 in der Mark Brandenburg in grösserer Anzahl auch Kiefernforste. Bau fand das Nest stets nur in Baunlöchern, meist tief mit engem Eingangsloch, doch soll dasselbe auch auf Baumstümpfen u. dgl. angelegt werden.“ In obigen Werken wird unser Vögelchen als Waldbewohner und zwar speziell als Bewohner von Laubwäldern, sowie als Höhlenbrüter angesprochen. Ich fand von sechs Nestern drei in Baumgärten, zum Teil ganz nahe an Häusern, eines auf einer Pappel, eines in einem reinen Laubwäldchen, eines in einem gemischten Wald. Von den drei in Baum-

*) Les ennemis des oiseaux par H.-E. Gans. „Der Ornitholog. Beobachter“, Heft 5, 1910—1911, pag. 80.

gärten brütenden Paren hatten zwei die Kinderwiege in Starenkästchen angelegt, das Dritte in dem hohlen Ast eines Apfelbaumes. Der Schwarzückige Fliegenfänger, welcher nach Naumann und Friderich ein Laubwaldbewohner war, der nach Hocke seit 1893 in der Mark Brandenburg Kiefernforste in grösserer Zahl bezog, hat bei uns angefangen die Baumgärten zu bevölkern. Infolge seines Anpassungsvermögens findet er daselbst günstige Nistgelegenheiten und zwar nicht nur natürliche, in hohlen Fruchtbaumästen, sondern auch künstliche in Nistkästchen. Zu einer Zeit, in der unsere Wälder, speziell die Laubwälder, so wenig Baumriesen mehr aufweisen, in der die Waldlaub-bäume so früh geschlagen werden, wo infolge dessen so wenig natürliche Höhlen für die kleinen Höhlenbrüter, die ihre Wiegen nicht selbst meisseln, sich vorfinden, ist es für die Fortpflanzung und somit für die Zunahme der Art gewiss von grösster Wichtigkeit, wenn sie sich neue Nistgelegenheiten erobert.

Die Angabe Naumanns (Bd. IV, pag. 167), dass die Trauerfliegenfänger besonders solche Höhlen als Nistort lieben, deren Eingangsöffnung nicht viel weiter sei, als der Umfang ihres Körpers es erfordert, erleidet bisweilen Ausnahmen. Ferner heisst es in Naumann (Bd. IV, pag. 167): „In dem Fall, dass selbige (die Höhlen) eine zu weite Oeffnung haben, sollen sie diese mit Erde so weit verkleben, dass sie nur noch so eben hineinschlüpfen können.“ Es liegt ein Starenkasten, ein gehöhlter Birkenstamm vor mir (aus dem junge Trauerfliegen-schnäpper den ersten Flug in die Welt getan), dessen Eingangsöffnung fünf zu sechs cm misst, ohne dass Spuren von Erde darauf hinweisen, dass unser Vögelchen versucht hätte, das Loch zu verengern. Dasselbe konnte ich bei der ziemlich weiten Oeffnung in dem Ast eines Apfelbaumes konstatieren. Naumann und Friderich betonen, dass er nicht gern in der Nähe der Menschen wohnt. Auch diese Eigenschaft scheint sich bei uns zu modifizieren, da ich zwei Nester kaum zwanzig Schritte von bewohnten Häusern entfernt fand. Immerhin vermisst er seine alte Heimat, die Laubwälder, nicht. Wenn die Jungen flügge geworden, macht er gerne mit ihnen kleine Extratouren in die Wipfel hoher Laubbäume. Auch das Wasser scheint er nicht weniger zu lieben, als sein nächster

Verwandter, der *Weisshalsige Fliegenfänger* (*Muscicapa albicollis* Temm.). Laubbäume, speziell in der Nähe des Wassers, bieten ihm wohl jene Insektenarten, welche er am meisten sucht: Mücken, Schnaken, Käferchen. Aber auch Fliegen, speziell die Stubenfliege, zählen zu seiner Lieblingsnahrung.

Da der Trauerfliegenschnäpper nicht weniger wie sein grauer Vetter zur Aufzucht seiner Brut, wie für seine eigene Ernährung auf Insekten angewiesen ist, die er im Fluge fängt, so leidet auch er bei nasskaltem Regenwetter häufig an Nahrungsmangel. Vielleicht haben daher nicht nur die bessern Nistgelegenheiten in Baumgärten, sondern auch die Abnahme der Nahrung in den durch die moderne Forstkultur an alten Bäumen und faulenden Aesten arm gewordenen Laubwäldern ihn hinausgelockt aus seinem alten Heim, dem Wald, in die Nähe von Scheunen und menschlichen Wohnungen sowie an Gewässer, wo ihm die Aufzucht seiner Jungen auch bei ungünstigem Wetter erleichtert wird. Wahrscheinlich ist daher, dass gerade diese Anpassungsfähigkeit des Trauerfliegenfängers an veränderte Verhältnisse, die in den letzten Jahren wahrgenommene Vermehrung der Art mitbegünstigt hat. Wie unser Vögelchen Mühe hat bei langen Regenperioden die Jungen aufzuziehen, konnte ich letztes Frühjahr beobachten. Bei zwei Nestern sind nur drei, bei einem Nest gar nur zwei Junge ausgeflogen, während die übrigen, da doch die normale Zahl fünf bis sechs beträgt, zweifelsohne an Futtermangel eingegangen sind. Beim Grauen Fliegenschnäpper der sich im allgemeinen an grössere Insekten hält und sich nicht nur an Wohnungen und Scheunen heranwagt, sondern direkt unter dem Dach der letzteren sich das Futter holt, konnte ich eine Abnahme der ausfliegenden Jungen nicht mit Sicherheit konstatieren. Während ich bei der Rauchschnäpper, der Hauschnäpper, dem Mauersegler ganze Nester mit verhungerten Jungen fand und selbst alte Tierchen (auch beim Alpensegler) dem Hunger erlagen, waren bei dem Rotrückigen Würger, der zwar auch den grössten Teil der Nahrung im Fluge zu erhaschen sucht, sich aber mehr an grössere Insekten (Käfer, Heuschrecken etc.) hält, die Nester voll besetzt und die Jungen kräftig entwickelt. Auch bei den verschiedenen Insektenfressern,

welche ihr Futter am Stamm, im Laub und Moos etc. suchen (Meisen, Spechte etc.) war keine deutliche Verminderung der ausfliegenden Jungen zu konstatieren.

Wir sehen hieraus, dass je kleiner und zartflüglicher die Insektenarten sind, von denen eine Vogelart sich nährt und je mehr dieser Vogel durch seine Lebensweise und seinen Körperbau auf den Fang im Flug angewiesen ist, desto eher erliegen seine Jungen und eventuell auch die Alten, die gerade durch die stete Bewegung ein grosses Nahrungsbedürfnis haben, bei lang andauerndem nasskalten Wetter dem Hungertode.



Une maladie des bécasses.

Par le Dr. H. Vernet.

(Suite.)

De nombreuses années se sont écoulées sans que j'aie rencontré aucune trace de cette maladie, je dirai même que ce n'a été qu'en 1878 et 1910 que j'ai pu découvrir ces plaies sur les bécasses de l'automne, jamais sur celles du printemps. Trois cas en 1878, deux en 1910 et toujours à la fin de novembre et même en décembre en 1878, donc près du terme de la migration.

Les chasseurs suisses d'un certain âge conviendront avec moi que ces deux années d'abondance exceptionnelle restent gravées en lettres d'or dans le cœur des vrais „bécassiers“, elles ont apporté avec elles une opulence que nous voudrions bien revoir de temps en temps, même en retrouvant quelques exemplaires malades.

Il est bien connu que chez les animaux (plus que chez l'homme qui observe quelques règles d'hygiène) la surabondance ou surproduction d'une espèce est généralement corrigée par une grande mortalité provenant le plus souvent: de parasites vers cestodes, nématodes, trématodes ou encore de bacilles et autres infiniment petits qui ont rencontré un champ favorable à leur développement dans les très nombreux représentants de l'espèce qui est leur hôte normal.

J'ai constaté cela d'une manière frappante pour les cam-